

**aus: Sebastian Kalicha (Hg.): Barrieren durchbrechen!
Israel/Palästina: Gewaltfreiheit, Kriegsdienstverweigerung,
Anarchismus**

Verlag Graswurzelrevolution, Nettersheim 2008

277 Seiten | 25 Abb. | 19,80 EUR | ISBN 978-3-939045-08-3

»Es wäre hart, das Streben nach einer besseren Zukunft aufzugeben.«

Ein Interview mit dem israelischen Anarchisten Jonathan Pollak

Im gemeinsamen und gewaltfreien Widerstand von PalästinenserInnen und Israelis, dessen Aufleben primär durch die von Israel in den besetzten Gebieten erbaute Annexionsbarriere bewirkt wurde, ist eine der aktivsten und radikalsten AkteurInnen auf israelischer Seite zweifelsohne die Gruppe Anarchists Against the Wall (AATW). Gegründet im Jahr 2003 als eine Gruppe für direkte Aktion auf einem Friedens- und Protestcamp gegen die Barriere in dem Dorf Mas'ha in der Westbank, macht diese Gruppe in Israel/Palästina, aber auch international mit beeindruckenden und mutigen Aktionen und aufgrund ihrer engagierten Rolle im gewaltfreien Widerstand gegen Barrierebau, Krieg und Besatzung lautstark auf sich aufmerksam. Blockaden, direkte Aktionen, Sabotageakte und Demonstrationen in den besetzten Gebieten und Israel gehören zu den Aktivitäten, die für die Gruppe charakteristisch sind. Jonathan Pollak ist einer der AktivistInnen, der seit den ersten direkten Aktionen israelischer AnarchistInnen in den besetzten Gebieten und in Israel mit dabei war und schließlich die AATW mitgründete.

Sebastian Kalicha: Du bist seit den ersten gewaltfreien Aktionen israelischer AnarchistInnen gegen den Barrierebau, z. B. im Juli 2003 in Anin oder November 2003 in Zubaba, aktiv. Wie kam es zu diesen Aktionen und wie sahen sie aus?

Jonathan Pollak: Israelische AnarchistInnen begannen, ins Westjordanland zu gehen, weil wir der Überzeugung sind, dass es unsere Verpflichtung ist, der Unterdrückung des Staates Widerstand entgegenzusetzen, in diesem Fall der Unterdrückung unseres Staates. Ich denke, ob AnarchistIn oder nicht – wir können das koloniale Gewicht des Zionismus nicht ignorieren. Ob es uns nun passt oder

nicht, wir sind es, die von dieser israelischen Apartheid profitieren, und das alles wird in unserem Namen getan. Die Tatsache, dass wir uns speziell gegen die Okkupation und allgemein gegen den Zionismus wenden; dass wir uns als AnarchistInnen prinzipiell gegen jeden Nationalstaat richten, trägt unserer Verantwortung Rechnung. Von dem aber einmal ganz abgesehen ist einer der fundamentalen Grundsätze des Anarchismus – das ist zumindest mein Standpunkt – die Solidarität gegen Unterdrückung. Das, was sich im Westjordanland abspielt, ist für uns eine klare und dringliche Angelegenheit und es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, dass AnarchistInnen sich in die erste Reihe stellen, um dagegen Widerstand zu leisten.

Als die Zweite Intifada ausbrach und sich intensivierte, begannen wir, ins Westjordanland zu fahren und dort Orte des Widerstands zu suchen, zuerst lediglich als Individuen, etwas später dann mehr oder weniger organisiert. Für uns als AnarchistInnen war immer klar, dass wir nicht in die Westbank fahren würden, um dort unser eigenes Ding durchzuziehen oder uns anzumaßen, die Unterdrückten von ihrem Joch zu befreien. Wir beteiligten uns an dem Kampf, der von den PalästinenserInnen getragen wurde und so entstand ein gemeinsamer Widerstand. Wir führten verschiedene Aktionen durch. Sie reichten von Roadblockremovals bis hin zur Begleitung palästinensischer Bäuerinnen und Bauern auf ihre Felder, wenn sich diese in der Nähe von Siedlungen mit militanten SiedlerInnen befanden. Die erste Aktion, die direkt im Zusammenhang mit dem Mauerbau stand, war von September bis Dezember 2002, als die BewohnerInnen von Jayyous, einem kleinen Dorf nahe Qalqilya, die Bulldozer blockierten, die ihre Felder zerstören wollten. Die Teilnahme von Israelis bei diesen Demonstrationen war noch eher rar und schlecht organisiert.

Gegründet wurden die Anarchists Against the Wall (AATW) aber im April 2003 während eines Friedenscamps in dem palästinensischen Dorf Mas’ha im Westjordanland. Kannst du uns etwas über dieses Camp erzählen?

Wie ich bereits gesagt habe, begannen wir anfänglich eher schlecht organisiert, als Einzelpersonen in die besetzten Gebiete zu fahren, aus einem Gefühl der großen Dringlichkeit heraus. Das Friedenscamp in Mas’ha war das erste gut organisierte Langzeitprojekt, an dem wir

teilnahmen. Es wurde im April 2003 von einigen linken PalästinenserInnen aus Mas'ha und den Nachbardörfern initiiert, als die Bauarbeiten zur Mauer auf dörflichem Boden begannen. 96 % der landwirtschaftliche Fläche von Mas'ha sollte annektiert werden. Das Camp bestand aus zwei Zelten, welche auf den von der Annexion bedrohten Teilen Mas'has errichtet wurden und in denen PalästinenserInnen, Israelis und internationale AktivistInnen über vier Monate hinweg ständig präsent waren. Das Camp entwickelte sich zu einem Zentrum des Informationsaustausches und war basisdemokratisch organisiert. Wir planten dort eine Reihe von Aktionen gegen die Mauer, wie etwa die gewaltfreie Aktion am 28. Juli 2003 in dem Dorf Anin. Bei dieser Aktion gelang es PalästinenserInnen, Israelis und internationalen AktivistInnen zum ersten Mal, trotz heftiger Attacken von Seiten der Armee, ein Übergangstor zu durchbrechen. Ende August 2003, als die Mauer um Mas'ha zum Großteil fertiggestellt war, verlagerten wir das Camp in den Garten eines Hauses, das der Route der Mauer im Weg stand und möglicherweise abgerissen oder beschädigt werden sollte. Es folgten zwei Tage, an denen wir die Bulldozer blockierten und massenhaft AktivistInnen verhaftet wurden. Der Garten des Hauses wurde dennoch zerstört und das Camp endete danach.

Die mediale Geburtsstunde der AATW war am 26. Dezember 2003, als Gil Namati, während ihr ein Übergangstor der Barriere in Mas'ha durchbrechen wollte, von einem Scharfschützen der IDF beinahe getötet wurde. Wie seid ihr mit diesem schweren Zwischenfall und der einhergehenden Berichterstattung, in TV und diversen Printmedien, umgegangen?

Uns führte dieser Zwischenfall die rassistischen Tendenzen in der israelischen Gesellschaft und speziell auch der Medienlandschaft vor Augen. Von dem Schock einmal abgesehen, dass einer von uns hier angeschossen wurde, passierte an diesem Tag eigentlich absolut nichts Außergewöhnliches. PalästinenserInnen werden regelmäßig einfach so erschossen. Dieses Mal jedoch wurde ein Jude angeschossen, was der Grund dafür war, dass die Medien regelrecht durchdrehten. Das erste, was wir den SoldatInnen zuriefen, war: »Ihr habt auf einen Israeli geschossen!« Diese Reaktion kann natürlich teilweise auch auf den Schock, in dem wir uns befanden, zurückgeführt werden. Es war aber auch eine gute Gelegenheit, uns mit den uns



Durchschneiden des Zauns der Barriere

FOTO: ACTIVESTILLS.ORG

selbst innewohnenden Rassismen und dem rassistischen Diskurs in der israelischen Öffentlichkeit zu beschäftigen. Es war durchaus auch eine gute Erfahrung, sich mit den Lügen der Armee in den Medien auseinanderzusetzen. Wir sahen uns gezwungen, mit unserem Videomaterial von der Aktion eine Pressekonferenz abzuhalten, um die Unwahrheiten der Armee zu dem Vorfall zu widerlegen.¹

Mit dem Barrierebau 2002/2003 begann sich auch der gewaltfreie Widerstand palästinensischer Gemeinden, gemeinsam mit Israelis und internationalen AktivistInnen, zu formieren. Dabei gab es immer auch bestimmte Gemeinden, die besonders aktiv waren. Im Jahr 2004 war das Dorf Budrus das Symbol des gewaltfreien Widerstandes gegen Barriere und Besatzung. Welche Erinnerungen hast du an diese Zeit?

Budrus war das erste Dorf nach Jayyous, das sich vehement gegen den Mauerbau engagierte und auch das erste Dorf, welches täglich Demonstrationen organisierte. Dort herrschte ein Gefühl von purem Widerstand. Die Menschen dort wollten nicht tatenlos zusehen, wie die Mauer ihr Leben zerstört, sondern sie protestierten dagegen und versuchten, die Bauarbeiten mit ihren Körpern aufzuhalten. Es war auch ein beeindruckendes Zeugnis von Einheit, da alle politischen Fraktionen des Dorfes zusammenarbeiteten und teilnahmen. Diese Erlebnisse machten uns Mut und für sehr viele Israelis – zumeist AnarchistInnen, aber nicht nur – bot sich hier die Möglichkeit, eine bestimmte Linie erstmals zu überschreiten. Wir überschritten die Linie von bloßem Protest zu tatsächlichem Widerstand gegen die israelische Politik, als wir uns gemeinsam mit PalästinenserInnen der Armee direkt entgegenstellten. Budrus wurde zum Symbol aufgrund seines heftigen Widerstands und aufgrund seines Erfolges. Es war das erste Dorf, das erfolgreich den Verlauf der Mauer, ausschließlich mit Widerstand »von unten«, beeinflussen konnte, noch bevor man zum Obersten Gerichtshof Israels ging. Budrus inspirierte viele Dörfer, ebenfalls solch einen Widerstand zu organisieren, was vielleicht ein noch größerer Erfolg war. Fast das gesamte Jahr hindurch leistete beinahe jedes Dorf, das vom Verlauf der Mauer betroffen war, Widerstand.

Wie steht es um Budrus heute?

Die Mauer wurde praktisch auf der Grünen Linie, der international anerkannten Grenze, erbaut. Hin und wieder gibt es noch Aktionen gegen sie, wenn beispielsweise Leute sie beschädigen. Die Gemeinde hat an der regelmäßigen Repression der Armee zu leiden, was bedeutet, dass SoldatInnen in das Dorf eindringen, Leute verhaften, herumschießen und so weiter.

Zur Zeit ist das Dorf Bil'in aufgrund seiner wöchentlichen Demonstrationen eine der aktivsten Gemeinden. Wie schätzt du die Situation dort ein?

Die Geschichte von Bil'in ist, nach drei Jahren Widerstand, eine ziemlich umfangreiche, aber grundsätzlich ähnelt sich die Geschichte dieser Gemeinde sehr denen anderer Dörfer im Westjordanland. Die Barriere wird so gebaut, dass über die Hälfte des Landes von Bil'in annektiert wird, um den nicht genehmigten Ausbau der angrenzen-

den jüdischen Siedlung zu ermöglichen. Der Mauerbau in Bil'in ist auch verbunden mit Korruption und Gier, lukrativen Geschäftsinteressen und unsauberem Machenschaften. Das führt letzten Endes zu Landraub und ethnischer Säuberung, wie überall anderswo auch. Es ist aber auch eine Geschichte von militärischer Repression gegen einen unbewaffneten, zivilen Aufstand und einer bemerkenswerten Entschlossenheit, die von dieser verarmten Gemeinde ausgeht. Am 4. September 2007 fällte der Oberste Gerichtshof Israels das Urteil, dass die Route der Barriere in Bil'in illegal sei, und gab so der Klage der BewohnerInnen Bil'ins recht, dass diese Route nicht nach sicherheitstechnischen Überlegungen erbaut und geplant wurde, sondern um die Expansion der Siedlung zu ermöglichen. Dieses Urteil ist ein eindeutiger Sieg für den Basiswiderstand, der den Obersten Gerichtshof Israels – ein wohlbekanntes Instrument der Besatzung – dazu gezwungen hat, die Fakten und Motivationen hinter dem Verlauf zumindest dieses Abschnitts der Mauer minutiös genau zu untersuchen. Es ist aber trotzdem wichtig zu erwähnen, dass, obwohl die neue Route vermutlich etwas vorteilhafter sein wird, die Barriere noch immer auf palästinensischem Land stehen wird und sie es noch immer ermöglichen wird, die Siedlung auszubauen. Außerdem ist die Mauer, egal ob sie entgegen dem Völkerrecht in den besetzten Gebieten oder im Einklang mit dem Völkerrecht auf der international anerkannten Grenze verläuft, dazu da, eine Realität der Separation und Segregation zu schaffen, was der Freiheit und Gleichheit zuwiderläuft.

Hat die gewaltfreie Widerstandsbewegung seit 2003 aufgrund der permanenten Repression deiner Ansicht nach an Schwung verloren?

Ich denke, dass Widerstand, wie alles andere im Leben auch, verschieden intensive Phasen durchläuft, quasi in Wellen kommt. Im Jahre 2004 nahm der Widerstand »von unten« gegen die Mauer extrem zu, konfrontiert mit einer immer härter werdenden Repression von Seiten der Armee. Schnelle und greifbare Erfolge blieben zumeist jedoch aus, was neben der harten Repression vermutlich der zweite Grund ist, weshalb die Bewegung etwas geschwächt wurde. Man muss aber auch noch andere Aspekte berücksichtigen. Ich glaube nicht, dass man den Widerstand gegen den Mauerbau als separaten Teil des palästinensischen Widerstandes gegen die Besat-

zung betrachten kann. Es ist meiner Ansicht nach ein weiteres Kapitel der Zweiten Intifada, deren schrittweises Versiegen auch eine Schwächung des Widerstandes gegen die Mauer und der Basisbewegungen bedingt. Aber um noch einmal auf die Frage der Repression zurückzukommen: Es gibt im Westen die Tendenz, die PalästinenserInnen zu kritisieren, warum sie denn nicht ausschließlich gewaltfreie Widerstandsformen einsetzten. Davon einmal abgesehen, dass diese Frage sehr rassistische Züge aufweist, ignoriert sie die Tatsache, dass die meiste Aggression von israelischer Seite ausgeht, jedoch die Opfer dieser Aggression plötzlich an den Pranger stellt. Sie ignoriert ferner die wohl durchdachten Bestrebungen Israels, sämtliche Ambitionen von PalästinenserInnen, einen Widerstand von der Basis aufzubauen, zu unterbinden, mit all den kollektiven Auswirkungen, die es auf die protestierenden Gemeinden hat.

Ob es uns nun passt oder nicht, die Barriere wird leider irgendwann einmal fertiggestellt werden und wird vermutlich auch die zukünftige Grenze Israels darstellen und gleichzeitig, auf dem kleinen Rest, einen palästinensischen Staat zur Folge haben. Wie werden deiner Ansicht nach die verschiedenen AkteurlInnen mit dieser Tatsache umgehen?

Das scheint die Richtung zu sein, in die sich Israel bewegt – Apartheid soll als Frieden verkauft werden. Ich denke nicht, dass diese Sicht langfristig aufrechterhalten werden kann. Es ist aber wichtig, dass wir diese Lüge noch in ihrem Entstehungsprozess aufdecken. Es ist für mich schlecht vorstellbar, auf einer rechtlichen Ebene, dass die Internationale Gemeinschaft einen unilateralen Schritt von Israel als ein offizielles Ende der Besatzung akzeptieren wird, und es ist ebenso schwer vorstellbar, dass irgendeine palästinensische Führungspersonlichkeit dem zustimmen wird. Das heißt nicht, dass Israel von diesem Schritt nicht profitieren könnte, wenn es entweder internationale Legitimität erntet, da es ja den »Frieden unterstützt«, oder die eher moderate palästinensische Führung in die Ecke drängt. Israels Strategie der Aufrechterhaltung und Verschärfung der Besatzung – durch Stagnation und durch die Illusion eines Friedensprozesses – aufzudecken, ist extrem wichtig.

Wie organisieren sich die AATW zusammen mit den diversen palästinensischen Gemeinden in der Westbank?

Die meisten palästinensischen Gemeinden organisieren sich in unabhängigen *Popular Committees*, weiter dann in *Regional Committees* und einem *National Committee*. In all den Jahren der Freundschaft und Zusammenarbeit mit palästinensischen Dörfern haben die AATW jedoch immer auf das Prinzip geachtet, dass es die PalästinenserInnen – also die Unterdrückten – selbst sein sollen, die den Protest um ihre Befreiung leiten.

Welches Verhalten legen die BewohnerInnen palästinensischer Dörfer angesichts der Tatsache zu Tage, dass ihr AnarchistInnen seid? Gibt es Diskussionen darüber? Welche Erfahrungen habt ihr mit reaktionären und konservativen Teilen der palästinensischen Gesellschaft gemacht?

Anarchistische Theorien sind nicht besonders bekannt in Palästina. Viele Menschen wissen also nicht, worum es sich handelt. Um aber die Wahrheit zu sagen, es ist eigentlich nicht wirklich von Relevanz, da wir ja nicht dort sind, um unsere politischen Überzeugungen zu propagieren. Wir sind in den besetzten Gebieten, um uns den palästinensischen Protesten anzuschließen und gegen die israelische Unterdrückung Widerstand zu leisten. In Orten, wo wir tiefgehende persönliche Beziehungen aufbauen konnten, wo wir die Chance hatten, uns besser kennenzulernen und voneinander zu lernen, wurden die Leute schon mit unserer generellen politischen Haltung vertraut. Es gab aber noch nie eine Situation, in der wir Kompromisse bezüglich unserer anarchistischen Organisationsprinzipien machen mussten.

Die AATW haben sehr schwer an der repressiven Haltung der israelischen Exekutive und Justiz zu leiden. Womit seid ihr da konfrontiert?

Da ist zum einen die direkte Repression, wenn wir mit den PalästinenserInnen gemeinsam protestieren. In dem rassistischen Apartheid-Staat Israel sind wir zwar immer noch weit weniger gefährdet als die PalästinenserInnen, es trugen aber auch schon zahlreiche Israelis schwere Verletzungen davon. Als sich mehr und mehr israelische AktivistInnen an den palästinensischen Protesten beteiligten, verschärfte auch die israelische Regierung ihre Gangart im strafrechtlichen Bereich gegen Anti-Okkupations-AktivistInnen und im

Speziellen gegen Anti-Mauer-AktivistInnen. Tausende Verhaftungen und über 60 Anklagen vor Gericht machen das Justizsystem zu einer der effektivsten Waffen des Staates. Die strafrechtliche Hetzjagd gegen uns hat uns einen Schuldenberg von über 34 000 US-Dollar beschert, und dieser Betrag steigt noch immer.

Du verwendest hier oft den Begriff »Apartheid«. Das ist ja nicht ganz unumstritten. Kritische Stimmen meinen, dass die Verwendung dieses Begriffs im Kontext des Nahostkonflikts historisch und politisch falsch ist und nicht gemacht werden sollte. Warum verwendest du den Begriff?

Apartheid ist ein Wort der Sprache Afrikaan, das die rassistische Segregation und politische und ökonomische Diskriminierung gegen Nicht-EuropäerInnen in dem von Weißen beherrschten Süd-Afrika beschreibt. Das Wort setzt sich zusammen aus »Apart« – auch englisch »apart« – und »heid«, was dem englischen »hood« entspricht. Apartheid bedeutet also im Grunde genommen Separation. Bemerkenswerterweise dreht sich die Diskussion in Israel um das Thema »Separation« in der gleichen Art und Weise.

Die besetzten Gebiete sind fragmentiert in einer Art, die große Ähnlichkeit mit den Bantustans in Süd-Afrika aufweist. Und ebenso ähnlich wie im Süd-Afrika der Apartheid geht dies einher mit der eingeschränkten Möglichkeit der Selbstverwaltung. Es gibt ein getrenntes Straßensystem und Reisebewilligungen in den besetzten Gebieten ebenso wie Gebiete, wo der Zutritt nach ethnischen oder nationalen Kriterien verboten ist.

KritikerInnen erwähnen auch oft, dass es in Süd-Afrika eine schwarze Mehrheit gegeben habe, während es in Israel/Palästina eine jüdische Mehrheit gebe. Was diese KritikerInnen aber oft vergessen zu erwähnen ist, dass, wenn man auch die palästinensischen Flüchtlinge und ihr Recht auf Rückkehr in ihre Ländereien miteinbezieht, diese gefälschte Mehrheit hinfällig ist und die ethnokratische Natur des Staates Israel aufgedeckt wird. Für eine Analyse von Israels System der Herrschaft über die PalästinenserInnen würde ich Jeff Halpers Artikel *Matrix of Control*² empfehlen.

Was macht ein israelischer Anarchist, eine israelische Anarchistin, wenn der Einberufungsbefehl zur Armee kommt?

Im Gegensatz zur gängigen Meinung ist es nicht ganz so schwierig,

sich dem Militärdienst zu entziehen. Während manche in Kauf nehmen, eine Zeit lang im Gefängnis zu sitzen, da sie ihre Verweigerung als politisches Statement benutzen, entscheiden sich die meisten AktivistInnen dazu, psychische Probleme vorzuspielen, um den Dienst in der Armee nicht antreten zu müssen.

Welche Rolle nehmt ihr in der israelischen Linken bzw. Friedensbewegung ein? Werdet ihr in euren Aktionen unterstützt oder ist hier eher eine distanzierte Haltung anderer Gruppen und Organisationen zu erkennen?

Ich würde sagen, dass uns in der radikalen Linken Unterstützung und Anerkennung entgegengebracht wird. Bei der zionistischen Linken ist das jedoch ganz anders. Man findet in diesen Reihen zwar schon hin und wieder UnterstützerInnen, wir stoßen aber auch auf sehr viel Ablehnung.

Gibt es neben euch momentan auch noch andere anarchistische Gruppen oder Netzwerke in Israel? Welche gab es in der Vergangenheit?

Direkt im Zentrum von Tel Aviv gibt es zur Zeit einen sehr guten anarchistischen Infoladen, den *Salon Mazal*, mit einem veganen Restaurant dabei. Es sind aber auch sehr viele Leute aktiv, die nicht in Organisationen oder Gruppen organisiert sind. Vor kurzem wurden zwei besetzte Häuser in Tel Aviv geräumt, ein weiteres besetztes Haus besteht nun seit bald zwei Jahren. In den neunziger Jahren gab es, um nur ein paar Beispiele zu nennen, kurz mal eine anarchistische Föderation oder das aus der Punk-Szene stammende *IsraHell Collective*. Die anarchistische Tierrechtsorganisation *One Struggle*, die vielleicht etwas bekannter ist, wurde 2002 gegründet. Obwohl sie nie wirklich aufgelöst wurde, besteht sie jedoch de facto nicht mehr.³

Wie sieht es mit libertären Zeitungen und Buchverlagen aus?

Leider gibt es keine regelmäßig erscheinenden anarchistischen Zeitschriften oder Publikationen in Israel. Es gibt ein paar Zines, die sind aber alle auf Hebräisch.

Denkst du, dass durch euch der Anarchismus in der israelischen Linken und Friedensbewegung wieder mehr diskutiert wird?

Ja, ich denke, dass wir es definitiv geschafft haben, dass diese

Strömung wieder mehr berücksichtigt und diskutiert wird. Der Anarchismus war, bevor Gil angeschossen wurde, sehr marginal und eigentlich nicht existent im politischen Diskurs Israels. Heutzutage jedoch gibt es kaum noch jemanden, der oder die nicht weiß, dass der Anarchismus eine existierende politische Bewegung in Israel ist.

Wie bist du persönlich mit der Friedensbewegung bzw. mit anarchistischem Gedankengut in Berührung gekommen?

Ich wuchs in einer linken Familie auf. Meine Eltern waren zwar nicht unbedingt AktivistInnen, es war aber ein starkes politisches Bewusstsein vorhanden. An meiner ersten Demonstration, an die ich mich erinnern kann, nahm ich im Alter von sechs Jahren teil. Meine Mutter nahm mich damals mit auf eine Solidaritäts-Demonstration für einen israelischen Kriegsdienstverweigerer, der sich in Haft befand. Das einzige, woran ich mich wirklich noch erinnere, ist, dass berittene Polizei auf die Demonstration losgelassen wurde, um die Menschenmenge auseinander zu treiben. Mit anarchistischen Theorien kam ich durch die Tierrechts- und Punkbewegung in Kontakt. Ich bin Vegetarier, seit ich sieben Jahre alt bin und so um mein dreizehntes Lebensjahr fand ich meinen Weg in die Tierrechtsbewegung, die damals fast ausschließlich aus AnarchistInnen und Punks bestand.

Was motiviert dich, angesichts so vieler Gefahren und Rückschläge weiterhin in die besetzten Gebiete zu fahren, weiterzumachen und teilzuhaben an der gewaltfreien Widerstandsbewegung?

Ich könnte hierauf eine politische Antwort geben, worüber ich aber, so glaube ich, zuvor schon ausreichend gesprochen habe. Die wirkliche Antwort auf diese Frage ist vermutlich, dass ich mir persönlich auf einer emotionalen Ebene gar nicht vorstellen könnte, etwas anderes zu tun. Der Kampf, egal was er einem abverlangen oder kosten mag, gibt einem viel mehr Kraft und Mut. Ich glaube, dass es für jeden und jede, der oder die sich schon einmal auch nur ansatzweise in einer revolutionären Situation befand, sehr hart wäre, den Kampf und das Streben nach einer besseren Zukunft aufzugeben.

Kann man, nach rund fünf Jahren Anarchists Against the Wall, eine Art Zwischenbilanz ziehen?

Mit Sicherheit keine vollständige, ich kann höchstens Umrisse skizzieren, denn es gab in der Vergangenheit einfach viel zu viele Demonstrationen und Aktionen, so dass es mir unmöglich ist, alles in Erinnerung zu behalten. Von 2002 bis 2003 begannen wir vereinzelt, Aktionen und Demonstration zu machen, zumeist noch eher unorganisiert. Das meiste spielte sich damals zwischen September und Dezember 2002 in Jayyous ab. Weiter ging es dann ab April 2003 bis 2004 mit besseren Organisationsstrukturen, größeren gewaltfreien direkten Aktionen in Anin, Zubaba und Mas'ha, die neben kleineren Aktionen durchgeführt wurden, und mit dem Friedenscamp in Mas'ha. 2004 begannen die BewohnerInnen von Budrus mit ihren täglichen Demonstrationen, die dann später in nahezu jedem Dorf, das an der Route der Mauer lag, stattfanden. Teilweise nahmen wir an bis zu vier Demonstrationen täglich teil. In dieser Zeit habe ich wirklich die härtesten und zugleich inspirierendsten Erfahrungen gemacht. Seit 2005 ist nun Bil'in, neben anderen Dörfern auch, mit Demonstrationen aktiv. Wir machen noch vereinzelt gewaltfreie direkte Aktionen in den besetzten Gebieten, aber auch in Tel Aviv. Während des Libanonkrieges 2006 fanden fast täglich Demonstrationen dagegen statt. Wir blockierten die wichtigste Luftwaffenbasis im Norden Israels. Auf unserer Website sind viele Aktionen aufgelistet, das ist aber auch weit davon entfernt, vollständig zu sein.

Interview: Sebastian Kalicha, 7. Februar 2008

Anmerkungen

- 1 Das Filmmaterial ist abrufbar unter: http://awalls.org/masha_video; Anm. d. Hrsg.
- 2 Jeff Halper ist Direktor des Israeli Committee Against House Demolition (ICAHD). Der Text ist online verfügbar unter: <http://www.icahd.org/Eng/articles.asp?menu=6&submenu=3>; Anm. d. Hrsg.
- 3 Website von One Struggle: www.onestruggle.org; Anm. d. Hrsg.